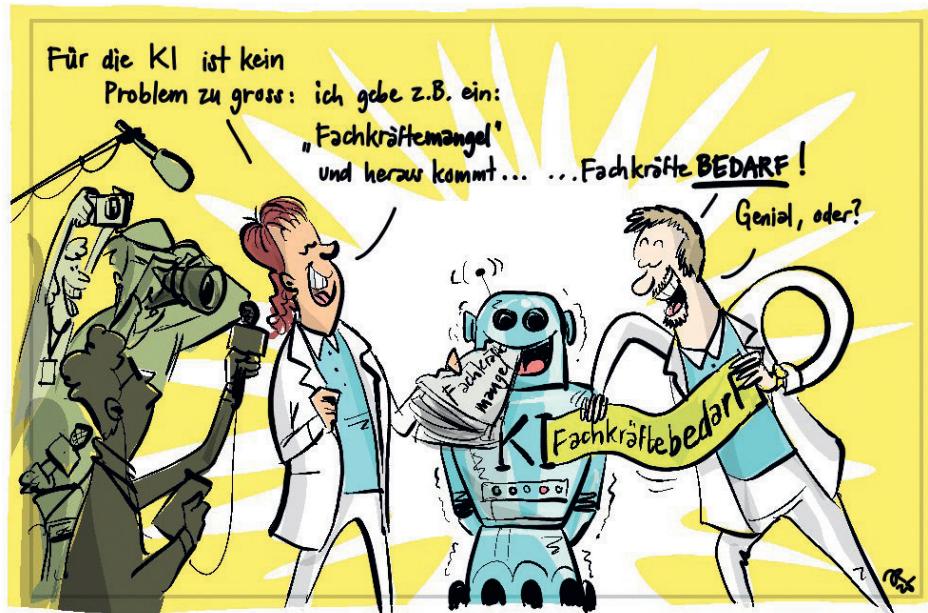


VOM FACHKRÄFTEMANGEL ZUM FACHKRÄFTEBEDARF DANK KI



Der VZK blickt auf eine sehr erfolgreiche Tagung zurück. Über 300 Teilnehmende diskutierten das Thema «Vom Fachkräftemangel zum Fachkräftebedarf dank künstlicher Intelligenz» aus unterschiedlichen Perspektiven. Gleichzeitig standen auch Ethik und Datenschutz im Fokus – insbesondere während der Podiumsdiskussion.

Künstliche Intelligenz eröffnet vielfältige Chancen: Sie steigert Präzision sowie Effizienz und verbessert die Kommunikation, auch mit Patientinnen und Patienten. Entscheidend ist, die Potenziale der KI so zu nutzen, dass sie sowohl Patientinnen und Patienten als auch den Gesundheitsfachpersonen neue Möglichkeiten eröffnen. Der Datenschutz muss dabei verhältnismässig berücksichtigt werden, darf aber auf keinen Fall Innovationen und Therapien hemmen.

Die Gesundheitsinstitutionen stellen sich täglich diesen Herausforderungen und handeln dabei verantwortungsvoll. Auf den nächsten Seiten erfahren Sie mehr über die Tagung.

Fachpersonen schützen sich und andere – Grippeimpfung als Schlüssel zur Prävention
Gesundheitsfachpersonen tragen massgeblich dazu bei, die Grippewelle einzudämmen und das Gesundheitssystem zu entlasten. Die Grippeimpfung bietet ihnen Schutz und Sicherheit für sich, ihre Familien, die Teams sowie die Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Im Gespräch erklären Christoph Berger, Universitäts-Kinderspital Zürich, sowie Hanna Bischofberger, Spital Affoltern, warum die Impfung für sie persönlich und beruflich unverzichtbar ist.

Ein Leben im Gesundheitswesen

Christian Schär ist seit 13 Jahren Präsident des VZK. Zuvor war er unter anderem CEO des Kantonsspitals Baden, der Spital Thurgau AG und Direktor des Careum Bildungszentrums in Zürich. Mit über 30 Jahren praktischer Erfahrung im Gesundheitswesen bringt er wertvolles Wissen aus erster Hand mit. Im Interview teilt er einige seiner Gedanken.



Die Diskussionen rund um die Spitalplanung sind in den letzten Wochen erneut stärker in den Fokus gerückt. Im Bundesparlament liegen Vorstösse vor, die eine einheitliche nationale Planung verlangen. Der Spitalverband H+ hat bei PWC eine Studie in Auftrag gegeben, um die Zukunftsperspektiven für die Schweizer Spitallandschaft aufzuzeigen, und hat dazu ein Positionspapier erarbeitet. Gleichzeitig hat die Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) Grundlagen für eine engere Zusammenarbeit bei der Spitalplanung formuliert.

Dabei ist wichtig: Die Schweiz verfügt über eine ausgezeichnete Gesundheitsversorgung mit hoher Qualität, guter Zugänglichkeit und Kosteneffizienz. Dies bestätigt einmal mehr die jüngst publizierte OECD-Studie. Jede Veränderung muss mit grosser Sorgfalt umgesetzt werden, um dieses fragile System nicht zu gefährden. Ein «Weiter wie bisher» ist keine Option. Künstliche Intelligenz und die sich dadurch im Wandel befindenden Gesundheitsberufe fordern eine tiefgreifende Transformation. Der Fachkräftemangel wandelt sich so in einen Fachkräftebedarf.

Was jedoch vermieden werden muss, sind zusätzliche Regulierungen im Zuge der nationalen Aktivitäten. Planung, Steuerung und Co. haben bisher oft zu einer höheren Regulierungsdichte und mehr Bürokratie geführt, statt echte Lösungen zu schaffen. Es ist an der Zeit, dass politische Akteure auf die Gesundheitsfachpersonen und -einrichtungen hören und Anreize für eine erfolgreiche Transformation setzen.

R. Wespi

Roland Wespi, Geschäftsführer VZK

VOM FACHKRÄFTEMANGEL ZUM FACHKRÄFTEBEDARF DANK KÜNSTLICHER INTELLIGENZ?

Bereits in den letzten beiden Jahren hatten wir uns an der VZK-Tagung dem zentralen Thema «Fachkräftemangel» angenommen. Im Zentrum standen der Shift von «stationär» zu «stationär, spitalambulant, integriert» und die Digitalisierung als wirksame Lösungen, um den Fachkräftemangel nachhaltig zu reduzieren. In diesem Jahr widmeten wir uns der Frage, ob und wie die künstliche Intelligenz (KI) den Fachkräftemangel zu einem Fachkräftebedarf wandelt.

EINFÜHRUNG, GRUSSWORT UND MODERATION

Christian Schär
Präsident VZK



Natalie Rickli
Regierungsräatin Kanton Zürich
Vorsteherin der
Gesundheitsdirektion



Daniela Lager
SRF-Puls-Moderatorin



Aktuelle Anwendungen

KI-Potenzial nutzen – Pflege neu denken

- Proaktiv pflegen: «Prädiktive Intelligenz» KI-basiertes Patientenmonitoring
- Kontinuierliche Signale werden zu Trends und Risikohinweisen
- System erkennt relevante Veränderungen frühzeitig
- Weitsicht: Massnahmen einleiten, noch bevor Probleme entstehen: risikoreiche Situationen verhindern - Prävention anstatt Intervention
- Einblicke in Echtzeit zu potenziellen Patientenproblemen, z.B. Sturzwarnungen
- Pflegende können frühzeitig reagieren
- Weniger Dokumentation – mehr «Quality Time» mit Patient*innen

Bildquelle: Colourbox

USZ Universität Zürich



Bild: Aus der Präsentation von Gabi Brenner, Direktorin Pflege am USZ

Regierungsräatin Natalie Rickli führte in die Tagung ein und dankte den Gesundheitseinstitutionen sowie allen Mitarbeitenden für ihren grossen täglichen Einsatz. Sie hob die vielfältigen neuen Möglichkeiten dank KI hervor und betonte die Innovationskraft des Zürcher Gesundheitswesens. Die Rolle des Staates sehe sie vor allem darin, private Initiativen nicht unnötig zu behindern. Beim Thema Datenschutz gelte es besonders, immer abzuwägen, wie das Bedürfnis nach Schutz der Daten mit der Weiterentwicklung von medizinischen Möglichkeiten vereinbar bleibt.

Roman Malina, Senior Principal Value & Transformation Advisory, Google Zürich, begann seine Präsentation mit dem Titel «Was bringt die Zukunft?». Er beschrieb die Geburtsstunde der künstlichen Intelligenz im Jahr 1950 und zeigte, wie sie sich über die Jahrzehnte weiterentwickelte. In den letzten zehn Jahren beschleunigte sich ihre Entwicklung deutlich und im Jahr 2025 machte sie nochmals einen signifikanten Sprung.

Er erklärte, wie KI zum zentralen Treiber der Transformation im Gesundheitswesen wird.

Multimodale und generative KI-Modelle sind Game-Changer: Sie verknüpfen Daten, automatisieren Prozesse und unterstützen Entscheidungen. Drei KI-Säulen stehen im Fokus: operative Exzellenz durch automatisierte Dokumentation und effizientere Abläufe; klinische Präzision durch verbesserte Diagnostik, personalisierte Therapie und KI-gestützte Forschung sowie Patienteninteraktion durch kontinuierliches Monitoring, digitale Coaches und stärkere Beteiligung an Entscheidungen.

Das Fazit von Roman Malina

Die Rollen von Ärztinnen, Ärzten und Pflegefachpersonen verändern sich: Routineaufgaben werden reduziert, während kritische Bewertung, Kommunikation und ethische Entscheidungen zunehmend relevant werden. Neue Kompetenzen wie Datenverständnis und Mensch-Maschine-Kollaboration gewinnen an Bedeutung, während Empathie und kritisches Denken zentrale menschliche Stärken bleiben.

Catherine Jutzeler, Assistenzprofessorin am Departement Gesundheitswissenschaften und Technologie, ETH Zürich, zeigte unter

dem Titel «Wie für die Zukunft ausbilden?», wie KI die Medizin und damit die Ausbildung zukünftiger Gesundheitsfachpersonen grundlegend verändert. Neue Kompetenzanforderungen entstehen: Ein grundlegendes Verständnis für KI, Datenanalyse und digitale Gesundheit wird unverzichtbar. Digitale Gesundheitskompetenz umfasst den sicheren Umgang mit KI-Tools, elektronischen Patientendossiers und Telemedizin.

Ärztinnen, Ärzte und Pflegefachpersonen müssen zunehmend erklären, wie KI in Diagnostik und Therapie eingesetzt wird, um Vertrauen zu schaffen. Interdisziplinarität rückt stärker in den Fokus – die Zusammenarbeit mit Informatik, Ethik und Data Science gehört zum beruflichen Alltag. Zugleich entstehen neue Berufsfelder wie Clinical Data Stewards, in der medizinischen KI-Anwendungsberatung oder «Digital Health»-Ansprechpartner.

Damit Fachpersonen bestmöglich auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet sind, müssen die Curricula erweitert werden: Der Umgang mit künstlicher Intelligenz, Datenanalysen, algorithmischen Grundlagen und

digitalen Tools wird zu einem Pflichtbestandteil in der Ausbildung. Neue Lernformate wie Simulationen, KI-gestützte Trainings und virtuelle Patientenfälle fördern praxisnahe Lernen.

Das Fazit von Catherine Jutzeler

Digitale Kompetenz, kritisches Denken und Vertrauen in KI sind zu fördern, sodass Gesundheitsfachpersonen den technologischen Wandel aktiv und verantwortungsvoll gestalten können.

Die Präsentation von **Alexander Nelles**, CIO sowie Leiter Bereich Prozessgestaltung und Digitalisierung am Kantonsspital Winterthur, stand unter dem Motto «Mehr Zeit für das Wesentliche dank KI». Er zeigte, wie KI im Spital eingesetzt wird, um Mitarbeitende zu entlasten und ihnen mehr Zeit für patientennahe Aufgaben zu geben.

Im Mittelpunkt steht die Verbesserung der Schnittstelle zwischen Mensch und Technologie: weg von komplexen Systemen hin zu intuitiver, sprachbasierter Interaktion. Dank «Clara», der ersten digitalen Mitarbeiterin des Spitals, ist Wissen aus über 2100 internen Weisungen, Reglementen und Richtlinien jederzeit abrufbar. Clara ist rund um die Uhr verfügbar, freundlich und lernfähig.

Ihr Erfolg bildet die Grundlage für eine wachsende Zahl von digitalen Helfern – darunter Assistenzsysteme für Wissensmanagement, Patientenunterstützung, medizinische Daten, Arztberichte und Abrechnung. Das langfristige Ziel ist die Entwicklung eines «digitalen Arztassistenten», der administrative Schritte wie Verordnungen, Entlassungen oder Terminorganisation autonom vorbereitet. Er bekräftigte, dass die positiven Rückmeldungen der Mitarbeitenden es verdeutlichen: Der Einsatz von KI ist entlastend und sinnvoll.

Das Fazit von Alexander Nelles

KI soll Mitarbeitende entlasten und ihnen mehr Raum für das Wesentliche geben: die direkte Betreuung der Patientinnen und Patienten.

Nach der Pause, die von den 300 Teilnehmenden intensiv für den Austausch genutzt wurde, leitete **Rahel Kubik**, Direktorin Medizinische Dienste und Chefärztin Radiologie am Kantonsspital Baden, in den zweiten Teil ein. In ihrer Präsentation «Aus der Praxis: KI in der Diagnostik» zeigte sie, wie KI die radiologische Diagnostik entlang des gesamten Patientenpfads transformiert.

Angesichts von Kostendruck, Datenexplosion, fragmentierten Systemen und Fachkräftemangel bietet KI eine entscheidende Entlastung. Sie automatisiert administrative Aufgaben wie Anmeldung, Anamnese und Protokollierung, indem sie elektronische Patientendossiers und Klinikinformationsysteme analysiert, relevante Informationen extrahiert und passende Untersuchungsprotokolle vorschlägt.

In der Untersuchung unterstützt KI durch Auto-Positionierung, Remote-Scanning und KI-gestützte Bildrekonstruktion. Das verkürzt Scanzeiten, verbessert die Bildqualität und nutzt Ressourcen effizienter. KI erkennt kritische Befunde frühzeitig, priorisiert Worklists und steigert damit die Qualität und Patientensicherheit. Beispiele hierfür sind Frakturerkennung, Prostata-Befundung, Brustkrebs-Screening oder Lungenbefunde. Zusätzlich verbessert generative KI die Kommunikation, indem sie laienverständliche Berichte und Empfehlungen für Zuweisende liefert.

Das Fazit von Rahel Kubik

Insgesamt steigert KI die Qualität und Effizienz, verbessert die Patientenkommunikation, entlastet die Gesundheitsfachpersonen, schafft neue Berufsbilder, stärkt die wohnortnahe Versorgung und legt die Basis für eine integrative, zukunftsfähige Diagnostik.

Gabi Brenner, Direktorin Pflege am Universitätsspital Zürich, setzte die Präsentationen mit dem Titel «Aus der Praxis: KI in der Pflege» fort. Sie zeigte, wie künstliche Intelligenz die Pflegepraxis bereits heute unterstützt und welche Potenziale sie für die zukünftige Gesundheitsversorgung bietet.

KI ermöglicht prädiktives Patientenmonitoring und reduziert damit unnötige Wege. Zudem verringert sie den Dokumentationsaufwand und schafft mehr Zeit für die direkte Pflege. Beispiele zeigen, dass eine auf KI basierende Mobilitätsüberwachung Stürze um 25 % senken kann. Auch im Wundmanagement sorgt KI durch bildbasierte Diagnostik und Therapieempfehlungen für höhere Genauigkeit und effizientere Abläufe.

Die Vorteile bezüglich Ressourceneffizienz und Versorgungsqualität müssen den Herausforderungen gegenübergestellt werden, etwa Datenschutz, Haftungsfragen, Fehleranfälligkeit und fehlende KI-Kompetenzen. Für eine verantwortungsvolle Nutzung sind angepasste Ausbildungen, kritisches Hinter-

REFERENTINNEN, REFERENTEN UND PODIUMSTEILNEHMENDE

Roman Malina

Senior Principal
Value & Transformation Advisory
Google Zürich



Catherine Jutzeler

Assistenzprofessorin am Department Gesundheitswissenschaften und Technologie, ETH Zürich



Alexander Nelles

CIO, Leiter Bereich
Prozessgestaltung und
Digitalisierung
Kantonsspital Winterthur



Rahel Kubik

Direktorin Medizinische Dienste und
Chefärztin Radiologie
Kantonsspital Baden



Gabi Brenner

Direktorin Pflege
Universitätsspital Zürich



Lukas Imbach

Medizinischer Direktor
Epileptologie
Klinik Lengg



Andreas Trojan

Leitender Arzt Onkologie
See-Spital Horgen



Dominika Blonski

Datenschutzbeauftragte
Kanton Zürich



Labinot Demaj

Generalsekretär
Gesundheitsdirektion
Kanton Zürich



Marion Leu

Leitung Careum Verlag



fragen von KI-Entscheidungen und ein wertorientiertes Vorgehen essenziell.

Das Fazit von Gabi Brenner

Insgesamt wird KI die Pflege nicht revolutionieren, aber substantiell transformieren – mit Fokus auf Entlastung, Sicherheit und besserer Entscheidungsunterstützung.



Lukas Imbach, Medizinischer Direktor Epileptologie an der Klinik Lengg, erläuterte mit seinem Beitrag «Aus der Praxis: KI in der Therapie», wie künstliche Intelligenz die Epileptologie verändert. Epilepsie betrifft rund 1 % der Bevölkerung und stellt hohe Anforderungen an Diagnostik und Therapie.

KI bietet hier wertvolle Chancen: Sie verarbeitet grosse Datenmengen schnell, unterstützt objektive Befundungen und ermöglicht eine ortsunabhängige Diagnostik. In der EEG-Analyse können Machine-Learning-Modelle (ML) Langzeitdaten automatisch auswerten und verdächtige Abschnitte markieren. Zusammen mit der ärztlichen Validierung steigert dies sowohl Geschwindigkeit als auch Genauigkeit signifikant.

Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf Sprachmodellen (LLMs – Large Language Models), die komplexe, jahrzehntelange Krankengeschichten strukturieren. Sie extrahieren Therapieverläufe, Nebenwirkungen, Bildbefunde und ICD-Codes und liefern kompakte Übersichten für die klinische Entscheidungsfindung. KI erweitert damit diagnostische und organisatorische Kapazitäten und verringert die administrativen Tätigkeiten. Gleichzeitig verändert sie Arbeitsprozesse, Verantwortlichkeiten und Ausbildungswege.

Das Fazit von Lukas Imbach

Der Einsatz von KI erfordert neue hybride Modelle, kritisches Denken und ein reflektiertes Verständnis von Expertise. Gesundheitsfachpersonen entwickeln sich dabei zunehmend von klassischen Expertinnen

und Experten zu Betreuenden mit empathischen Fähigkeiten.

Andreas Trojan, Leitender Arzt Onkologie am See-Spital Horgen, eröffnete mit dem interaktiven Austausch «Wie würden Sie entscheiden?» die Podiumsdiskussion. Anhand konkreter Patientenbeispiele und Publikumsumfragen zeigte er, wie KI den Fachkräftemangel in der Onkologie entschärfen kann, indem sie Entscheidungen im Nebenwirkungsmanagement unterstützt.

Digitale Tools und zertifizierte Medizinprodukte ermöglichen eine kontinuierlichere Erfassung von Symptomen und verbessern sowohl die Kommunikation als auch Therapieentscheidungen. Ein Fallbeispiel verdeutlichte, wie klinische Einschätzungen variieren können und wie die KI-gestützte Entscheidungsunterstützung frühzeitige Interventionen erleichtert und Hospitalisationen verhindert.

Das Fazit von Andreas Trojan

Ein zentrales Thema ist der Unterschied zwischen sichtbaren und unsichtbaren Patientendaten: KI hilft, Lücken zwischen episodischen Arztkontakten und realer Alltagsvariabilität zu schliessen. Damit steigt der Bedarf an geschulten Fachkräften, die digitale Werkzeuge sinnvoll interpretieren und verantwortungsvoll einsetzen.

PODIUMSDISKUSSION

In der angeregt geführten Podiumsdiskussion wurde diskutiert, ob der Einsatz von KI dazu führt, dass mehr Zeit pro Patientin und Patient zur Verfügung steht oder ob gleichzeitig mehr Patientinnen und Patienten pro Gesundheitsfachperson betreut und behandelt werden können. Einigkeit bestand darin, dass beide Ziele verfolgt werden müssen, um dem steigenden Fachkräftebedarf zu begegnen.

Offen blieb, inwiefern KI zum Verlust von Expertenwissen oder zur Einschränkung von Erfahrungsmöglichkeiten für Ärztinnen, Ärzte und Pflegefachpersonen führen könnte. Der Tenor war, dass sich die Ausbildung entsprechend weiterentwickeln muss und der Einsatz von KI immer verantwortungsvoll erfolgen sollte.

Last but not least stand die Frage im Raum, ob und wie der Datenschutz die Entwicklungsmöglichkeiten behindert. Man war sich einig, dass Verbote keine Lösung sind. Vielmehr gilt es, die möglichen datenschutzrechtlichen Risiken mit den neuen medizinischen Möglichkeiten in Einklang zu bringen. Nur so kann die Bevölkerung von den Fortschritten in Diagnostik, Therapie und Pflege profitieren. Patientinnen und Patienten erwarten dabei von allen Beteiligten berechtigterweise praktikable Lösungen.



GEMEINSAM GEGEN DIE GRIPPE: DIE GRIPPEIMPFKAMPAGNE DES VZK

Die Fachpersonen im Gesundheitswesen spielen eine Schlüsselrolle bei der Grippeprävention. Mit der Entscheidung, sich impfen zu lassen, tragen sie erheblich dazu bei, den anhaltenden Druck auf das Gesundheitssystem zu mindern.

In ihrem Arbeitsalltag und im Kontakt mit Patientinnen, Patienten, Bewohnerinnen, Bewohnern, Klientinnen, Klienten sowie Kundinnen und Kunden sind Gesundheitsfachpersonen besonders gegenüber Grippeviren exponiert. Mit der Grippeimpfung schützen sie sich selbst, ihre Familien, ihr Team und die Menschen, die ihnen anvertraut sind.

Der Verband Zürcher Krankenhäuser (VZK), die Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich und zahlreiche Partnerorganisationen sind überzeugt: Die Grippeimpfung ist das einfachste und wirksamste Mittel, um einer Grippeerkrankung vorzubeugen und besonders gefährdete Personen zu schützen.

Im Interview erklären Christoph Berger, stellvertretender Direktor der Medizinischen Klinik, Chefarzt für Infektiologie und Spitalhygiene am Universitäts-Kinderhospit Zürich, sowie Hanna Bischofberger, Co-Leitung Pflege, Soziales und Therapien am Spital Affoltern, weshalb die Grippeimpfung aus ihrer Sicht so wichtig ist.

Warum sollen sich Gesundheitsfachpersonen gegen die Grippe impfen?

Ch. Berger Im Kinderspital informieren wir Patientinnen, Patienten und Eltern beim Eintritt über die Möglichkeit zur Grippeimpfung. Wir empfehlen sie insbesondere Risiko-Kindern und ihren Familien. Gleichzeitig ermuntern wir Mitarbeitende mit Patientenkontakt, sich impfen zu lassen, und bieten die Impfung direkt an. Dabei ist es uns besonders wichtig, dass die Mitarbeitenden sich selbst schützen und zugleich die Patientinnen und Patienten, die ihnen anvertraut sind.

H. Bischofberger In der Altersmedizin steht neben dem eigenen Schutz vor allem der Schutz der meist multimorbidien und vulnerablen Patientinnen und Patienten im Vordergrund. Ältere Menschen gehören zur Hauptrisikogruppe für schwere oder sogar tödliche Grippeverläufe. Da Pflegefachpersonen engen Kontakt zu den Menschen in ihrer Obhut haben, besteht

ein hohes Risiko, die Grippe unbemerkt zu übertragen – selbst wenn die Mitarbeitenden nur leichte oder gar keine Symptome zeigen.

Wie gehen Sie als Führungsperson vor, um Ihre Mitarbeitenden von der Grippeimpfung zu überzeugen?

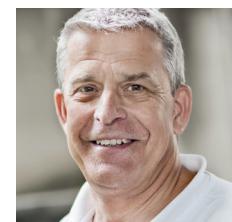
Ch. Berger Ich engagiere mich persönlich bei der Information über die Grippe und das Impfangebot sowie bei der Kampagne. Ich spreche die Mitarbeitenden gezielt auf die Grippeimpfung an und unterstütze sie dabei, die Impfungen innerhalb der Teams zu organisieren. Mein Ziel ist es, als gutes Vorbild voranzugehen.

H. Bischofberger: Im Sinne einer gelebten, ganzheitlichen Haltung in der Behandlung und Pflege sensibilisieren wir unsere Mitarbeitenden kontinuierlich für die besondere Schutzbedürftigkeit unserer Patientinnen und Patienten. Während der Grippeimpfzeit verstärken wir diese Aufklärung mit gezielten Informationen, etwa über Flyer und Aushänge, sowie durch ein leicht zugängliches Impfangebot.

Welche Massnahme war besonders erfolgreich?

Ch. Berger Besonders erfolgreich und überzeugend sind für mich kurze Video-Statements von Mitarbeitenden aus

Christoph Berger
Chefarzt
Universitäts-
Kinderhospit Zürich



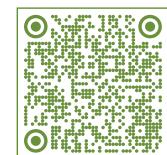
Hannah Bischofberger
Co-Leitung Pflege,
Soziales und Therapien
Spital Affoltern



verschiedenen Berufsgruppen und Führungsfunktionen zur Grippeimpfung.

H. Bischofberger Wir haben den Impfstandort zentralisiert und über mehrere Wochen hinweg Walk-in-Impfangebote an unterschiedlichen Wochentagen angeboten.

Informationen und Materialien zum Download unter:
<https://www.vzk.ch/gesundheitspolitik/dossiers/grippe-impfung>



Wir engagieren uns gemeinsam:

- vzk verband zürcher krankenhäuser
- Kanton Zürich Gesundheitsdirektion
- AGZ ARZTEGESELLSCHAFT DES KANTONS ZÜRICH
- ARTISET Zürich
- AVKZ Arbeitsgemeinschaft der Klinikärzte Zürich
- careum Corum Biologische Zentren
- mfe Pflege und Pflegeberufe Zürich
- Netzwerk Zürcher Pflegezentren (VZK)
- physio swiss Physiotherapeuten Zürich
- SPITEX Spital Zürcher Klinikum
- Stadt Zürich Gesundheitszentren für das Alter
- KIZ Klinikzentrum für Kinderärzte und Jugendärzte
- vsao zürich
- ZAG Zentrum für Angewandte Gesundheitsforschung
- ZGPP Zentrum für Gesundheits- und Präventionsforschung
- zh aw Gesundheit

GESUNDHEITSLANDSCHAFT IM UMBRUCH

Christian Schär ist seit 13 Jahren Präsident des VZK und war unter anderem CEO des Kantonsspitals Baden, der Spital Thurgau AG und Direktor des Careum Bildungszentrums in Zürich. Er blickt auf über 30 Jahre praktische Erfahrung im Gesundheitswesen zurück. Im Interview teilt er einige seiner Gedanken.

Herr Schär, wie ordnen Sie den Zustand unseres Gesundheitswesens ganz grundsätzlich ein?

Ch. Schär Seit vielen Jahrzehnten garantieren die Gesundheitsfachpersonen und -einrichtungen eine qualitativ hochstehende, gut zugängliche und auch im internationalen Vergleich kosteneffiziente Gesundheitsversorgung. Das Gesundheitswesen ist der grösste Arbeitgeber in der Schweiz, schafft Arbeitsplätze bei Ausbildungsinstitutionen sowie Zulieferern und bildet das Rückgrat für die hohe Lebensqualität und wirtschaftliche Leistung. Wir sollten diesem hohen Standard Sorge tragen und uns deshalb immer wieder die Frage stellen, welche Gesundheitsversorgung wir uns in Zukunft leisten wollen.

Seit vielen Jahren fokussieren die Medien und die Politik auf die Kostenentwicklung des Gesundheitswesens. Der damit ausgelöste Spandruck hat viele Gesundheitseinrichtungen in eine existenzielle Notlage gebracht. Was halten Sie davon?

Ch. Schär Es liegt in der Natur der Sache und ist wichtig, dass sich die genannten Bereiche mit den Herausforderungen der Gesundheitsversorgung auseinandersetzen. Kontraproduktiv wird es dann, wenn unser ausgezeichnetes Gesundheitssystem schlechtgeredet wird. Beispiele dazu gibt es zuhauf. Das hilft weder der Nachwuchssicherung noch den Gesundheitseinrichtungen. Wir müssen unser Augenmerk auf die Versorgungssicherheit legen und dazu gehört es, das Berufsbild von Health Professionals positiv zu besetzen. In diesem Zusammenhang bedaure ich den Kostenröhrenblick in der öffentlichen Diskussion. Wichtiger wäre es, den Fokus auf Versorgungssicherheit, Fachkräftebedarf und Qualität zu legen.

Wie kommen wir aus der Sackgasse heraus?

Ch. Schär Die grösste Herausforderung zum Erhalt der qualitativ hochstehenden, gut zugänglichen und kosteneffizienten Gesundheitsversorgung besteht darin, dem Fachkräftebedarf zu begegnen.

Aus meiner Sicht liegen die Lösungen auf dem Tisch. Für mich sind es in allererster Linie die Handlungsfelder Ambulantisierung, Digitalisierung, Abbau von Regulierung und kostendeckende Finanzierung, die überhaupt erst Investitionen in die Zukunft erlauben. Spätestens mit EFAS müssen die ambulanten Tarife kostendeckend werden. So kann im Gesamtsystem eine kostendämpfende Wirkung erzielt und der Fachkräftebedarf gedeckt werden.

Zum Thema digitale Transformation ein Beispiel: Das seit weit über zehn Jahren andauernde Trauerspiel um das elektronische Patientendossier (EPD) hat uns viel Zeit und Geld gekostet – für nichts. Ich schaue mit Interesse auf das bundesrätlich angestossene Projekt E-GD im Jahr 2030 und bin gespannt, ob jetzt der digitale Quantensprung endlich gelingt.

Das Krankenversicherungsgesetz hat über 40 Revisionen erlebt und jedes Jahr werden dutzende Vorstösse in der Politik eingereicht, die zu zusätzlicher Regulierung und Bürokratie führen, aber wenig zur Problemlösung beigetragen. Es braucht jetzt den gemeinsamen Willen der gesundheitspolitischen Verantwortungsträger zur Transformation - zumindest in den vier genannten Handlungsfeldern - und zwar schnell.

Dr. Christian Schär
Präsident VZK



Sie wurden von den Mitgliedern des VZK für weitere vier Jahre als Präsident gewählt. Welchem Thema wollen Sie besondere Priorität einräumen?

Ch. Schär Die Nutzung der künstlichen Intelligenz bringt ganz neue Möglichkeiten bezüglich Präzision, Schnelligkeit und Resourceneinsatz zugunsten der Patientinnen und Patienten mit sich. Viele Tätigkeiten, gerade im Bereich der Diagnostik, Therapie, Pflege und Dokumentation, werden grundlegend transformiert. Neue Berufe entstehen, andere wandeln sich – wir bewegen uns vom Fachkräftemangel zum Fachkräftebedarf.

Als Verband müssen wir uns auf allen Ebenen dafür einsetzen, diese digitale Transformation – natürlich mit kritischem Blick – voranzutreiben. Wir müssen dafür sorgen, dass eine Nullrisikostrategie in Sachen Datenschutz nicht zu Blockaden führt und dass wir den Anschluss an die Gesundheitswelt von morgen nicht verpassen. Aber auch hier bin ich zuversichtlich, dass wir in gewohnter schweizerischer Manier pragmatische Lösungen finden werden – im Interesse von uns allen.

VERANSTALTUNG

**VZK-TAGUNG
GESUNDHEITSVERSORGUNG 2026**

**Dienstag, 3. November 2026
8.30 bis 14.00 Uhr
Careum Auditorium, Zürich**

Reservieren Sie sich den Termin. Weitere Informationen werden folgen.

ÜBER UNS

DER VERBAND ZÜRCHER KRANKENHÄUSER (VZK)

Der VZK ist der grösste Verband der Gesundheitsversorger im Kanton Zürich. Er vertritt 37 Institutionen, die rund 43 100 Mitarbeitende beschäftigen, 254 000 stationäre Patientinnen und Patienten und Bewohnende behandeln und beherbergen und einen Umsatz von 6.5 Mrd. Franken pro Jahr erzielen. Zum Verband Zürcher Krankenhäuser (VZK) gehören akutsomatische Kliniken,

Rehabilitationskliniken, psychiatrische Kliniken, Spezialkliniken und Pflegezentren im Kanton Zürich. Der VZK vertritt die Interessen seiner Mitglieder gegenüber Politik, Behörden, Versicherern und deren Verbänden, weiteren Interessengruppen im Gesundheits- und Sozialwesen sowie der Öffentlichkeit und fördert den Erfahrungsaustausch der Mitglieder untereinander.

AUSGABE 2/2025

Redaktion: VZK
Illustration: Jonas Raeber
Grafik/Satz: Edith Roth
Druck: www.druckteam.ch
Auflage: 1500

KONTAKT
Verband Zürcher Krankenhäuser
Nordstrasse 15
8006 Zürich
044 943 16 66
info@vzk.ch
www.vzk.ch